

Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 133 · 3/2012 · www.evkirchepfalz.de

P 3730 F



Bilder sind Nahrung der Seele

Schwerpunkt: Kunst und Kirche. Luther sieht Bilder im Dienst des Evangeliums

Das Verhältnis der Protestanten zur bildenden Kunst ist schwierig. Sicher, keiner würde heute im Gefolge der Schweizer Reformation die Entfernung von Bildern in der Kirche als „Tat wahrer Frömmigkeit“ bezeichnen. Aber eine kleine Furcht, dass ein Bild zum Götzen werden könnte, schwingt immer noch mit. Martin Luther hat die Bilder zu den Mitteldingen gerechnet. Sie stehen für ihn im Dienst des Evangeliums und sind Nahrung der Seele. Deshalb hat er dem „Bilderstürmer“ Karlstadt vorgeworfen, er habe die Seele gemordet.

Der Pfälzer Protestant ist zwar kein Seelenmörder, aber in Sachen Kunst kommt ihm doch ab und an seine Mentalität in

die Quere, die August Becker im 19. Jahrhundert so beschreibt: „Auffallend ist bei aller Intelligenz des pfälzischen Volkes das geringe Interesse am geistigen Bestreben auf dem Gebiete der Kunst. Ein Pfälzer, der sich der Kunst widmet, hat von vornherein die schwierigste Stellung. Er muss mit der geringen Achtung seiner eigenen Landsleute für solch ‚unrentable‘ Dinge, ja wohl auch mit Spott und Hohn kämpfen, auch mit dem Vorurteil der Welt draußen, die noch nicht viel von dem künstlerischen Vermögen der Rheinpfälzer vernommen hat.“ Mit dieser Ausgabe der „Informationen“ möchten wir mit diesem Urteil aufräumen. *Wolfgang Schumacher*

Inhalt

Gemeinde geht aufs Ganze <i>Fred Schneider-Mohr</i>	3
Ausdrucksstarke Symbiose <i>Christine KeBler-Papin</i>	5
Begabung fördern <i>Meike Porz</i>	6
Sichtbare Predigt <i>Werner Schilling</i>	7
„... damit, wer hineingeht, das Licht sehe“ <i>Hans Gercke</i>	8
Das Thema Mensch <i>Gertie Pohlit</i>	10
Hirt und Heiland <i>Gabriele Stüber/Andreas Kuhn</i>	11
Kunst ist frei von Vorgaben <i>Wolfgang Schumacher</i>	12
Schöpferische Kraft <i>Christine KeBler-Papin</i>	13
Namen und Nachrichten	14
Streifzüge durch Kirchen der Pfalz	16



Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Stefan Bauer, Anke Herbert, Christine KeBler-Papin, Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Marco Keilhauer

Titelfoto: Installation der Künstlerin *Madeleine Dietz* in der Zwölf-Apostel-Kirche Frankenthal.
Foto: Brenner

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

www.evkirchepfalz.de

www.facebook.com/evkirchepfalz



Liebe Leserinnen und Leser,

diese Ausgabe der „Informationen“ widmet sich dem Thema Kunst und Kirche. Kunst in Kirchen ist zunächst nichts Besonderes. Viele unserer pfälzischen Kirchenräume enthalten Kunstwerke oder sind selbst welche.

Aufregend wird Kunst in Kirchen dann, wenn es sich nicht um eine Art Ausstellung im Kirchenraum handelt, sondern wenn Künstlerinnen und Künstler gebeten werden, in den vorhandenen Kirchenraum einzugreifen und ihn mit ihrer künstlerischen Arbeitsweise zu verändern. Dann ist Kunst ein eingeladener positiver Störfaktor, der das Gewohnte verändert, neue Perspektiven auf den Raum freilegt und das darin stattfindende Geschehen in Frage stellt. Es gehört Mut dazu, sich in Frage stellen zu lassen, es ist aber auch die Chance, das eigene Glaubensverständnis oder den Frömmigkeitsstil der Gemeinde neu zu überdenken. Was geschieht über unseren Horizont hinaus?

Irritierend kann Kunst in Kirchen wirken, wenn es sich um zeitgenössische Kunst handelt. Nie gesehene Ausdrucksformen und Materialien wirken ohne intensive Wahrnehmung und Auseinandersetzung oft unverständlich. Dabei greifen die Künstlerinnen und Künstler dieselben Themen auf, die auch uns als Glaubende in einer Welt beschäftigen, von der wir, wie alle Generationen vorher, nicht wissen, wie ihre Zukunft aussehen wird. Oft sind es sogar ausdrücklich religiöse Fragestellungen, die sie in ihrer Sprache zum Ausdruck bringen. Spannend ist herauszufinden, was sie und uns gemeinsam bewegt und welche Antworten es auf die jeweiligen Fragestellungen geben könnte.

Kunst setzt sich schon lange nicht mehr die Aufgabe, schön zu sein oder tröstlich. Sie ist in sich frei und nicht einer bestimmten Weltsicht verpflichtet. Vom Standpunkt der jeweiligen Gegenwartskunst lässt sich ein weiterer Spannungsbogen schlagen zur christlichen Tradition ohne die Kunst dadurch zu vereinnahmen. Kunst stellt Fragen und soll unsere Sinne und unseren Geist wach machen.

Im Rahmen des landeskirchlichen Projektes „... damit, wer hinein geht, das Licht sehe! Kunst und Kirche begegnen sich“ hatten zwölf Gemeinden den Mut, einen solchen „Wachmacher“ in die Kirche einzuladen. Der Großteil der Gemeinden hat damit Neuland betreten und im Laufe des Projektes die unterschiedlichsten Erfahrungen gesammelt. Ganz ohne Reibung ging das nicht vonstatten, aber es wurden viele Fragen bezüglich des Glaubens und der Theologie aufgeworfen, die fruchtbare Gespräche nach sich zogen. Die Wahrnehmung auf den Raum und die liturgischen Formen hat sich geschärft und oft in der Gemeindepraxis zu Veränderungen geführt.

Ich will Sie ermutigen, sich auf solche oder ähnliche Experimente im Bereich Kunst und Kirche einzulassen, zumal sie in der Landeskirche dabei auf vielfältige Unterstützung zurückgreifen können.

Gottfried Müller
Oberkirchenrat



Beispiel für künstlerische Gestaltung einer Kirche: Glasfenster und Altar verleihen nüchternem Zweckbau neue Würde. (Foto: view/jk)

Gemeinde geht aufs Ganze

Christuskirche in St. Ingbert wird zum künstlerisch gestalteten Kirchenraum

Die Christuskirche in St. Ingbert wurde 1971 als monotones Flachdachgebäude ohne jede architektonische Zeichenhaftigkeit auf Kirche hin errichtet. Sie war als zweites Kirchengebäude einer Gemeinde nötig geworden aufgrund der expandierenden Stadt. Ab Mitte der 1980er Jahre begann sich die Gemeinde hier stärker zu versammeln. Eine im Gottesdienst nur spärlich versammelte Gemeinde hätte nicht das Selbstbewusstsein aufgebracht, sich 20 Jahre nach Errichtung des ersten Kirchengebäudes eine neue Kirche (die Veränderungen waren so gravierend, dass von Neubau gesprochen werden kann) zu wünschen. Pfarrer Fred Schneider-Mohr berichtet über die Entwicklung vom Zweckbau zum sakralen Raum.

In vielen Gemeinden wurde die Erfahrung gemacht, dass Kirchräume als „Mehrzweckräume“ ihren eigentlichen Zweck – den Gottesdienst nämlich – verfehlen. Im Presbyterium wurde schließlich mehrheitlich die Auffassung vertreten, dass hier nur eine umfassende Neugestaltung Abhilfe schaffen kann. Bei einer ersten Beratung durch die Bauabteilung der Landeskirche wurden Vorstellungen und Wünsche

mit Kosten korreliert. Als dann die „Million“ im Raum stand, griff Ratlosigkeit um sich. Wir hatten keine Rücklagen und das Thema „Sparen“ war damals (1992) in der Landeskirche schon in aller Munde.

Wir gründeten einen Förderverein. Die Mitgliedschaft im Verein konnte erworben werden über einen freien Monatsbeitrag. Der Beitrag variierte von zwei DM bis 200 DM monatlich – und

lag durchschnittlich bei rund 20 DM. Die Bereitschaft mit höheren Beiträgen einzusteigen wurde entscheidend dadurch gefördert, dass ein zeitliches Limit (vier Jahre) für die Mitgliedschaft ins Auge gefasst wurde. Nach einem halben Jahr hatte der Verein 60000 DM auf seinem Konto. Nach vier Jahren waren es – bei zeitweise mehr als 200 Mitgliedern – über 350000 DM.

Der direkten Mitgliederwerbung waren Berichte im Gemeindebrief und in der lokalen Presse vorausgegangen. Im Bereich der Kerngemeinde kamen viele auf den Verein zu, um eine Mitgliedschaft zu erwerben. Außerhalb der Kerngemeinde wurden die Gemeindeglieder persönlich angesprochen und geworben. Ein Hausbesuch war für den Pfarrer nicht reduziert auf Mitgliederwerbung, sondern eine gute Chance in Kontakt zu kommen mit denjenigen,

die sich in der Distanz sehr wohl dazugehörig fühlten.

Nachdem im Bauausschuss erste Vorschläge eines Architekten Gefallen fanden, rückte die Frage der künstlerischen Gestaltung in den Vordergrund. Um die Gemeindeglieder in den Findungsprozess einzubinden wurden bei Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung neugestaltete Kirchen be-

Suchen nach einer Gesamtlösung

sichtigt. Bei Gemeindeabenden wurden verschiedene künstlerische Lösungen diskutiert und nebeneinander gestellt. Was der eine gut fand, fand die andere unmöglich. Die Gemeinde fand nicht zu einem Konsens. Schließlich stellte sich Erschöpfung ein und die Erkenntnis: Wir kommen hier nicht auf einen Nenner. Ausgewiesene Fachleute sollen die Künstler (Glasmaler und Bildhauer) auswählen und dann als unabhängige Supervisoren – mit den Künstlern und uns zusammen – die Vorschläge und Entwürfe diskutieren. Dies war eine segenreiche Entscheidung.

Die Tatsache, dass sich mit dem Vorsitzenden des Evangelischen Kirchbautages, Professor Rainer Volp, und

dem Bildhauer Franz Bernhard in Deutschland herausragende Fachkräfte für die Beratung zur Verfügung stellten, war den Gemeindegliedern eine wesentliche Erleichterung bei ihrem Vertrauensschritt und nährte die Hoffnung, dass „es gut wird“.

Nachdem der Architekt und der Bildhauer anhand von Modellen ihre Vorschläge materialisiert hatten, wurde zu einem großen Symposium mit den Künstlern, den Supervisoren, dem Architekten, Vertretern der Bauabteilung der Landeskirche, des Bauausschusses, des Fördervereins und interessierten Gemeindegliedern eingeladen. Es war – bei all dem Beschwerlichen, was bisher hinter einem lag – eine direkt beglückende Erfahrung mitzuerleben, wie die Fachleute aus dieser völlig offenen Situation heraus eine Gesamtlösung verdichteten.

Nachdem die Christuskirche im Rohbau fertiggestellt war, reisten die Künstler und die Supervisoren wieder an, um sich vor Ort ein Bild zu machen. Es zeigte sich, dass Einschätzungen anhand eines kleinen Modells lange nicht das hergeben, was der fertige Raum hergibt. Vieles musste geändert werden.

Nach der Planungszeit 1992/93 und der Bauzeit 1993/94 wurde die umgebaute Christuskirche dann an Pfingsten 1994 eingeweiht. Die Gemeindeglieder

reagierten schon am Anfang in weit überwiegender Mehrheit sehr positiv auf den Raum. Manche waren von Anfang an begeistert, bei anderen traf die Begeisterung mehr oder weniger verzögert ein. So gab es diejenigen, die der Raum am Anfang nicht besonders ansprach, die aber dann einigermaßen verblüfft und überrascht wahrnahmen, dass er sie immer mehr ergriff und sie zu beheimaten begann, wie sie es nicht erwartet hatten. Da verstanden welche gar nicht recht, wieso sie sich bei ihren immer begeisterten touristischen Besuchen von Barockkirchen in Bayern plötzlich nach der „ruhigen Kraft“ ihrer Heimatkirche zu sehnen begannen. Ihre Herzen wohnten schon dort, als es der Kopf noch gar nicht wusste.

Heute wissen wir, dass bei der Gestaltung unserer Kirchräume gar nichts anderes in Frage kommen darf, als „aufs Ganze“ zu gehen. Stückwerk oder Anpassungen an zeitgeistige Konsumästhetik entsprechen dem Heiligen nicht – sie stören den Fluss seiner Energien. Dieser Fluss aber muss es uns wert sein, Hindernisse zu überwinden, Widerstände auszuhalten und noch das Aussichtslose ins Auge zu fassen. Rückblickend stellen wir fest, dass Er überwindet, dass Er für uns aushält und dass in Ihm Unmögliches möglich ist.

➤ www.christuskirche-igb.de

➤ „Mit Kirche und Kunst verbinde ich ...“

... Zusammengehörigkeit.

Jede Kirche ist Kunst.

Baukunst – Kunst und Können eines Baumeisters.

Tonkunst – Spiritualität und Verinnerlichung des Glaubens eines Komponisten und seiner Interpreten.

Bildende Kunst – Genialität und Ausdruckskraft eines Kreativen.

... das Bauwerk mit künstlerischer Gestaltung/Ausgestaltung, Kunst am Bau, wie die Zugänge über Kunst zur Kirche und Religion.

Kirche und Kunst – eine Überhöhung, Weitsicht, Blick in die Tiefe, Meditation, Raum für das Geistige.

Beides ist Kulturgut einer Zivilisation.

... Stunden und Momente der schönen Stille. Im sakralen Raum ist Kunst nicht umgeben von Erklärungstafeln und Hinweisschildern wie oft in Museen. Sie wirkt und kann einfach wirken.

Die Richtungen der Kunst, die Stile, die Epochen variieren. Aber wer einen Gottesdienst besucht oder eine Kirche besichtigt, wird immer von Kunst umfassen sein.



Marita Gies,
Redakteurin,
Kaiserslautern



Maria Franz,
Galeristin,
Speyer



Walter Schumacher,
Kultur-Staatssekretär,
Mainz

Ausdrucksstarke Symbiose

An der Ludwigshafener Friedenskirche ist „Kirche und Kunst“ Programm

Mit ihrer Rundbauarchitektur ist die Friedenskirche in Ludwigshafen schon äußerlich ein Kunstwerk. Auch in ihrem Leitbild profiliert sie sich als Kulturkirche. „Kirche und Kunst“ als eine Symbiose von gemeindlichen und kulturellen Aktivitäten ist in der Gemeinde Programm. Dem Förderkreis „Friedenskirche hat Zukunft“ ist es gelungen, aus der Not eine Tugend zu machen.



Sorgte bei der Einweihung für Aufsehen: Golgotha-Fresko von Max Slevogt. (Foto: pv)

Der 1932 eingeweihte kühne Kirchenbau erregte schon damals weit über regionale Grenzen hinweg Aufsehen. Dazu trug vor allem auch das von dem pfälzischen Impressionisten Max Slevogt 1932 für den Altarraum vollendete Golgotha-Fresko bei. Bombenangriffe legten im Zweiten Weltkrieg beides – Kirchenbau und Kunstwerk – in Trümmer. Die wiederaufgebaute Rundkirche wurde 1956 eingeweiht und 1992 unter Denkmalschutz gestellt. Der Architekturführer Rheinland-Pfalz würdigt die Kirche mit dem von Harry MacLean gestalteten Altarbild als bedeutendes Baudenkmal der 1950er Jahre. 1996 gründete sich der Förderkreis Friedenskirche mit dem Ziel, „zur Erhaltung und zum Ausbau der Kirche und ihrer Ausstattung beizutragen“. Die Kulturkirche war geboren.

„Die Gemeinde der Friedenskirche leistet mit ihrem Konzept einer Veranstaltungskirche einen wichtigen kultu-

rellen Beitrag in der ganzen Region. Sie will diese Bedeutung auch künftig erhalten und in den Prozess der Profil- und Schwerpunktbildung des Kirchenbezirks einbringen“, sagen Helmuth Morgenthaler und Pfarrer Klaus Eicher vom Förderkreis. Die Friedenskirche sei nicht nur wegen ihrer städtebaulichen Geltung, sondern auch aufgrund dieses Angebots für Ludwigshafen bedeutsam. Zudem wirke sich das Konzept positiv auf das Gemeindeleben aus. Für eine reine Gemeindekirche sei das Gebäude im Verhältnis zur Gemeindemitgliederzahl zu groß und könne wegen der hohen Fixkosten finanziell nicht überleben. Als reine Kulturkirche verlören die Menschen in der Gemeinde ihre spirituelle und kirchliche Heimat. „Wir wollen beides zusammenbringen.“ Die Friedenskirche verbinde durch ihre Architektur in einzigartiger Weise Kirche und Welt, Gott und Mensch, religiöse und alltägliche Erfahrung. Darüberhi-

naus seien Kulturveranstaltungen im Raum der Kirche ein spezifischer Ausdruck des kirchlichen Verkündigungsauftrages und stellten eine missionarische Chance für die Kirche in Ludwigshafen dar. Kulturarbeit sei eine Möglichkeit von Lebensvergewisserung. Gerade auch Menschen mit einer weniger starken kirchlichen Bindung würden hier angesprochen.

Zum Konzept der Friedenskirche gehören seit drei Jahren Ausstellungen während der Passionszeit. Aufsehen erregte das Golgotha-Fresko noch einmal, als es 2011 vorübergehend in die Friedenskirche zurückkehrte – als Reproduktion auf Großleinwand. Nach der Slevogt-Passion und der „Prager Passion“ 2010 hat die Ludwigshafener Rundkirche auch 2012 wieder als Forum für Kunst und Kultur auf sich aufmerksam gemacht: Das Künstler Ehepaar Gernot und Barbara Rumpf stellte Plastiken mit religiösen Bezügen sowie Bilder aus dem Judith-Zyklus aus. Das Rahmenprogramm bildeten Andachten, Gottesdienste, Vorträge und Dialoge. Es sei immer wieder überraschend, wie viele Menschen dabei ins Gespräch über den Glauben und die Kirche kämen, sagt Eicher.

Das nächste große Kunstprojekt ist für die Passionszeit 2013 geplant. Dabei geht es um einen der wichtigsten Maler der Nachkriegszeit im deutschen Südwesten, Rolf Müller-Landau. In der Friedenskirche sollen seine religiösen Bilder, aber auch ein Querschnitt seines weltlichen Schaffens zu sehen sein. Für die Ausstellung habe Dekan i.R. Friedhelm Borggreffe insbesondere in Ludwigshafen den Werken von Rolf Müller-Landau nachgespürt. Den Rahmen sollen wieder Passionsandachten, Gottesdienste, Vorträge und Dialoge bilden. Mit dieser Konzeption werde eine „spannende Auseinandersetzung mit dem religiösen und weltlichen Werk eines über den regionalen Bezug hinaus bekannten Malers und Künstlers erwartet“. *Christine Keßler-Papin*

Begabung fördern

Schwerpunkt Bildende Kunst am Trifels-Gymnasium

Das Trifels-Gymnasium Annweiler (TGA), die einzige Schule in Trägerschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz, hat seit dem Jahr 2010 einen Schwerpunkt Bildende Kunst für Schüler mit besonderer Begabung. Mit dem Schwerpunkt werde der Weg einer klugen Profilierung fortgesetzt, sagt Landrätin Theresia Riedmaier, die gemeinsam mit Kirchenpräsident Christian Schad und Kultur-Staatssekretär Walter Schumacher die Patenschaft für das Projekt übernommen hat.



Oberkirchenrat Michael Gärtner (links) und Schulleiter Steffen Jung mit Kunsterzieherin Meike Porz (Zweite von rechts) und zwei Schülerinnen vor dem Werk über Kandinsky. (Foto: pv)

Für Riedmaier ist es gut, „wenn künftige Verantwortungsträger auch ein besonderes Empfinden für Kunst und Kultur mitbringen“. Wer Kunst als zu teures Gut ansehe, der erkenne, dass sie das persönliche Leben und die Gemeinschaft bereichere. Kulturelle Bildung sei nicht nur Ausgleich zu den Naturwissenschaften, sagte Kultur-Staatssekretär Walter Schumacher. „Kinder und Jugendliche, die sich mit Kunst, Musik und Tanz beschäftigen, schaffen auch bessere Leistungen in anderen Fächern“, so der Vertreter der Landesregierung, der bereits die Schüler und Lehrer der Fachschaft Bildende Kunst zu einem Besuch des Arp-Museums nach Remagen eingeladen hat. Kirchenpräsident Christian Schad erinnert daran, dass Kunst auch die Sprache der Religion sei, „eine Sprache, die viele zum Sprechen, Fühlen und neu Sehen einlädt. Kulturelle und religiöse Bildung gehen darum Hand in Hand“.

Seit Ende Juni 2012 sind die Erfolge des Fachbereiches Kunst auch im Schulhaus dauerhaft sichtbar. Im Rahmen einer Facharbeit zweier Schülerinnen der Stufe 12 entstand ein monumentales Werk mit den Maßen 125 x 405 cm für den Außenbereich. „Dieses Bild veranschaulicht in einem Querformat die Entwicklung des russischen Künstlers Wassily Kandinsky von seiner im Frühwerk noch expressionistischen Malweise hin zum abstrakten Bild“, erklärt Meike Porz, Kunsterzieherin am TGA. Das Werk schmückt nun seit dem Schuljahresende 2011/12 eine Sitzzecke im Außenbereich vor dem naturwissenschaftlichen Trakt des TGA, die vor einigen Jahren als Freisitz für die Schüler installiert wurde.

Damit die Ergebnisse der Arbeit im Bereich des Schwerpunktes Bildende Kunst auch außerhalb der Schule sichtbar werden, kam die Idee von Ausstellungen an außerschulischen Orten auf.

„Hier können die Schüler die Gelegenheit nutzen, nicht nur ihre entstandenen Werke in der Öffentlichkeit zu zeigen, sondern für Ihre eigene Ausstellung auch zu werben“, betont Porz. Ein selbst entwickelter Flyer, ein Plakat, vielleicht auch ein kleiner Katalog seien angedacht. Interessenten können bereits jetzt Werke der Schüler auf der Internetseite des Trifels-Gymnasiums bewundern, so die Kunsterzieherin.

Als Erfolgsmodell sieht Meike Porz die Erweiterung des Kunstunterrichts in den Leistungskursen am Trifels-Gymnasium. Nach sehr guten Erfolgen in den vergangenen beiden Halbjahren mit den Themen „Menschenbild“ und „Lebensraum des Menschen“ in den Jahrgangsstufen 10 und 11 trete nun für den Jahrgang 12 der Umgang mit den neuen Medien auf den Plan. Dabei setzten sich die Schüler mit Anforderungen in den angewandten Bereichen der Kunst auseinander, namentlich mit Graphikdesign oder Kommunikationsdesign.

„Zu Beginn des ersten Halbjahres werden sich die Schüler zunächst das notwendige Handwerkszeug für ihr kreatives Schaffen aneignen“, sagt Porz. Komplexe Zusammenhänge beim Arbeiten mit professionellen Computerprogrammen für die Bildbearbeitung und für die Gestaltung von Druckerzeugnissen, zum Beispiel für das Layout einer Broschüre, würden erlernt. „Ermöglicht wird dies durch die technische Ausstattung am Trifels-Gymnasium, die durch Fundraising-Maßnahmen finanziert wurde“, so die Kunsterzieherin. Seit der Einrichtung des Schwerpunktes Bildende Kunst wird für sie und ihre Kollegen deutlich: „Die Herausforderungen der neuen Aufgaben werden gerne angenommen und die Arbeit daran macht sowohl den Schülern als auch den Lehrern viel Spaß.“

Am Trifels-Gymnasium mit angegliedertem Internat werden rund 750 Schüler unterrichtet. Das TGA steht Schülern aller Konfessionen offen, die Teilnahme am evangelischen oder katholischen Religionsunterricht ist jedoch verbindlich. Weitere Informationen auf www.trifelsgymnasium.de.

Meike Porz/Wolfgang Schumacher



Der Künstler inmitten seiner Werke: Pfarrer Theo Müller. (Foto: Kunz)

Sichtbare Predigt

Theo Müller illustriert theologische Gedanken

„Ich bin freischaffender Künstler mit fester Anstellung.“ So umschreibt Pfarrer Theo Müller die Symbiose aus seinem Beruf am Pfarramt 2 der Protestantischen Kirchengemeinde Ludwigshafen-Gartenstadt und seiner großen Leidenschaft, dem Malen. Seit November 1983 hat Müller als Seelsorger an der Trinitatiskirche in der Ernst-Reuter-Siedlung unzählige Gemälde zur bildhaften Unterstützung seiner Gottesdienste und überdies ein aufklappbares Altarbild sowie eine moderne Kreuzigungsszene geschaffen.

Schon als Jugendlicher hat Müller gerne bildhaft gestaltet und sich „vor dem Abi einige Freibiene ermalt“. Den Gedanken an ein Kunststudium verwarf der begabte Hobbymaler schnell wieder und entschied sich für die Theologie. Immer im Hinterkopf das Wissen, dass es in Kirchen und Gemeindehäusern „meist viele weiße Wände gibt“. Es geht dem Pfarrer stets darum, „mit Hilfe der Bilder Aussagen seiner Predigt sichtbar zu machen“. Der 56-Jährige erläutert seine Beweggründe, dieses Hilfsmittel mit in die Gottesdienste einzubauen: „So kann ich Gottesdienstbesucher hineinnehmen in ein emotionales Erleben und erreichen, das sie nicht nur hören, sondern auch sehen.“

Für seine Gemälde scheut sich Müller nicht, auch mal Anleihen bei großen Künstlern zu nehmen. So hat er Gedanken und Motive von Paul Klee bei einem seiner Passionsbilder verarbeitet. Es geht dem Seelsorger ja nicht um das Schaffen von einzigartigen Kunstwerken, sondern einzig und allein um die Illustration seiner theologischen Gedankengänge. Aber die Bilder, die Müller im Pfarrbüro und seinem Arbeitszimmer hängen hat, zeugen von seinem großen Talent und seiner Fähigkeit, ein Bild umzusetzen, das zu einer biblischen Geschichte vor seinem geistigen Auge erscheint. Bei den Gartenstädter Gottesdienstbesuchern kommt des Pfarrers Kreativität sehr gut an.

Für seine eher seltenen Ausstellungen erschafft Müller auch mal gezielt Arbeiten zu einem speziellen Thema, wie „Die Sprache der Mauer“, mit der Müller 2009 in der Ludwigshafener „Cafedrale Turm 33“ viel Beachtung und auch ein paar Käufer für einen Teil seiner Werke fand. Beeindruckend in dieser Reihe, wie der malende Pfarrer den Papstpalast von Avignon – für ihn ein „Mahnmal einer versteinerten Kirchenpolitik, an bischöflichen Prunk und Gottvergessenheit“ – in hellen Farben erstrahlen lässt und damit seinem Wunsch Ausdruck verleiht. Für eine Ausstellung in Altrip zum Thema „Bilder von Versuchung“ schuf er auch ein Bild zum Thema Homosexualität. Er nahm damit auch Bezug zur Auseinandersetzung der Kirche mit der Begleitung gleichgeschlechtlicher Paare. Sein Bild zeigt zwei aneinander geschmiegte Männer im ansonsten leeren Kirchenraum. „Damit wollte ich sichtbar machen, dass die beiden in der Kirche nach Geborgenheit suchen.“ Müller selbst hat bereits auf einem Schiff ein gleichgeschlechtliches Paar gesegnet.

An einem Bild kann Müller nicht tagelang feilen und meint: „Ich muss schnell zu Potte kommen“. Anfangs der Woche reift die Idee, die bis zum Sonntagsgottesdienst auf Leinwand gebracht werden muss. Deshalb malt Müller wegen der sonst zu langen Trockenzeiten nicht mit Ölfarben, sondern vorzugsweise mit Acryl- und lichtechten Gouachefarben. Da verbringt der Pfarrer die eine oder andere Nachtstunde an der Staffelei in seinem Kellerwerkraum. Ab und zu sorgt ein Tabakpfeifchen für innere Ruhe. Leinwände kauft Müller nicht, sondern bastelt sie selbst. Auf selbst verleimte Holzrahmen spannt er alte Textilvorhänge und sorgt mit Latexfarbe für einen optimal bemalbaren Untergrund. Auf diese Weise verschlingt sein halberberufliches Hobby nicht zu viel Geld. Dass er ab und zu ein Bild verkauft, kann etwas von den Nebenkosten abdecken. Müller stellt nochmals klar: „Ich male als Verkündiger und nicht, weil ich mir einen Urlaub finanzieren will!“

Werner Schilling

„... damit, wer hineingeht,

Begegnungen von Kunst und Kirche im Rahmen des 21. Kultursommer

Zwölf Kirchen, zwölf Installationen: Die Evangelische Kirche der Pfalz hat sich am 21. rheinland-pfälzischen Kultursommer mit einer Projektreihe zum Thema „Licht“ beteiligt. Vom 18. Mai bis 9. September gab es in zwölf Kirchen Begegnungen zwischen Kirche und zeitgenössischer Kunst. Die Künstler hatten auf irritierende, provokative oder fokussierende Weise Eingriffe in den Kirchenraum vorgenommen und dabei das Thema – „... damit, wer hineingeht, das Licht sehe“ – aufgegriffen. Der Kunstkritiker Hans Gercke hat die Ausstellungen besucht.

Auftakt und Schwerpunkt des Projektes bildete Frankenthal. Alle fünf protestantischen Kirchen in der Stadt nahmen an dem Projekt teil. In der schlichten Christuskirche im dörflichen Stadtteil Mörsch stellte die in Heidelberg lebende, 1956 in Bagdad/Irak geborene Cholud Kassem ihre „Wudus“ aus, auf Papier collagierte Köpfe, Masken und figurative Chiffren, die Anregungen aus archaischen und außereuropäischen Kulturen mit Kindheitserinnerungen und Reflexen zeitgenössischer Science-Fiction-Kultur verbinden. Obwohl es sich hier, verglichen mit den im Folgenden besprochenen Beiträgen, eher um eine Ausstellung als um eine Intervention handelte, freilich eine mit betont installativem Charakter, so ergaben sich durch die Präsentation dieser zwischen freundlich und aggressiv, naiv und bedrohlich changierenden, an Mythen, Träume und fremde Kulte erinnernden Darstellungen im kirchlichen Kontext doch sehr spezifische Bedeutungsperspektiven.

Die Frankenthaler Zwölf-Apostel-Kirche im Stadtzentrum ist ein monumentaler klassizistischer Bau der Weinbrenner-Schule, der nach den Kriegszerstörungen innen als zwölfsäuliger elliptischer Kuppelraum neugestaltet



Kunst in der Frankenthaler Versöhnungskirche: Eine Installation von Barbara Hindahl. (Foto: Brenner)

wurde. Die umtriebige, im Umgang mit kirchlichen Stellen erfahrene und engagiert am Gesamtkonzept mitarbeitende Pfälzer Künstlerin Madeleine Dietz (* 1953 in Mannheim, lebt und arbeitet in Godramstein bei Landau) setzte mit den aus ihrem Schaffen bekannten Materialien in den cleanen 1950-Jahre-raum starke, naturhafte Akzente: Eine Erdschüttung im Mittelgang verwandelte diesen in einen Feldweg, der, leider für die Begehung gesperrt, zum eisenummantelten Altar und einer Dornenhecke führte, die den Blick in den Chor versperrte, aber von diesem her einen vagen Lichtschein durchdringen ließ. Die (vielleicht allzu) selbstverständliche Präsenz des Sakralen wurde so, mit deutlicher Anspielung auf Gottes Erscheinung im Dornbusch, aufgebrochen, hinterfragt und gleichzeitig in die Sphäre des Numinosen erhoben.

In dem burgartigen Betonbau der 1969 erbauten Versöhnungskirche hat Barbara Hindahl (* 1960 in Rheinhausen, Ruhrgebiet, lebt und arbeitet in Mannheim) die unter allen Frankenthaler Installationen vielleicht provokanteste, aber zugleich auch faszinierendste in Szene gesetzt: Die Kirche wurde bis auf die festen Einrichtungsstücke komplett ausgeräumt und mit allerlei Möbeln und anderen Alltagsgegenständen bestückt, die Mitglieder der Gemeinde von zuhause mitbrachten. Jedes Objekt brachte nicht nur seine formale Eigenart in die Installation ein, sondern auch die Geschichte seines Gebrauchs und stand so für Vielfalt und Individualität der Gemeindemitglieder. Mit Farbe und Klebeband hat die Künstlerin eine anamorphotische Zeichnung über dieses Chaos gelegt, sodass der sich im Raum bewegende

das Licht sehe“

rs Rheinland-Pfalz



Besucher einen Standpunkt finden konnte, von dem aus sich eine geordnete Form über das Chaos legte. Dabei ließen sich die blauen Wellenformen durchaus mit dem Wasser der Taufe in Verbindung bringen.

Das Titelzitat der Ausstellungsserie kann beim Beitrag von Nicole Ahland (*1970 in Trier, lebt und arbeitet in Wiesbaden) wörtlich genommen werden. Die Künstlerin ist in ihren großformatigen analogen Fotoarbeiten dem Geheimnis des Lichtes auf der Spur, das sie ohne jede Effekthascherei oder technische Manipulation in scheinbar ungegenständlichen, oftmals irritierend leeren und beeindruckend stillen Bildern festhält, deren subtile Farbigkeit häufig erst bei genauerer Betrachtung wahrgenommen wird. In der Jakobuskirche hat sie eines dieser Bilder über den Altar gehängt (einige weitere

„Lichtbilder“ waren im Gemeindesaal zu sehen) und mit diesem ebenso sparsamen wie kraftvollen Eingriff dem vierteiligen, mit Betonreliefs von Emil Wachter reich ausgestatteten Kirchenraum einen Schwerpunkt von faszinierender Klarheit und Ruhe verliehen.

Dies wäre der wohl einzige Fall im Rahmen des hier besprochenen Projektes, bei dem man sich wünschen könnte, das Bild dürfe bleiben. Doch dies ließe sich hier am allerwenigsten realisieren, fiel es doch der katholischen Gemeinde schwer genug, wenigstens für eine begrenzte Zeit auf ihr Altarkreuz zu verzichten. Eine weitere Bemerkung sei, angeregt durch den Charakter des hier beschriebenen Ortes, als Frage angefügt: Könnte es nicht möglich und sinnvoll sein, ein solches Dialogprojekt in Zukunft auch als ökumenisches Unterfangen durchzuführen?

Einen anderen Umgang mit der Fotografie pflegt Thomas Brenner (*1961 in Wiedenbrück/Westfalen, lebt und arbeitet in Kaiserslautern): Er inszeniert in realen Räumen, was ihm später als Ausgangspunkt zum Teil recht fantastischer und irritierender fotografischer Bilder dient. So gesehen ist seine Installation in der Lutherkirche so etwas wie die Vorstufe eines erst noch zu erstellenden Bildes, das hier jedoch real vorhanden und als Bildraum begehbar ist, wobei die Besucher der Kirche potentielle Bestandteile des noch nicht fixierten Bildes werden können.

Brenner hat die festgemauerten Prinzipalien – Altar, Kanzel und Taufstein – in weiße, weiche Daunenkleider gehüllt und die Glaswand hinter dem Altar mit halbtransparenter Folie beklebt, die so nur noch zum Teil den Durchblick in die Natur und auf ein frühes Werk des Frankenthaler Künstlers Erich Sauer erlauben. Die Folien zeigen die ebenfalls in Federn eingebetteten Symbole der fünf Weltreligio-

nen, dabei anspielend auf den gerade in dieser Gemeinde sehr lebendigen interkonfessionellen Dialog. Hierzu passt, dass parallel zur Installation in der Kirche, in der das Feste, Harte, Unverrückbare auf spielerischer Weise, gleichsam als Maskerade weich, hell und leicht gemacht wurde, im Gemeindehaus die Ausstellung „Weltethos“ von Hans Küng zu sehen war.

Auch die fünfte der Frankenthaler Nachkriegskirchen hat ihren ganz eigenen Charakter: In der Friedenskirche ist die Zeltform dominierend, von alters her ein religiöses Symbol, das auf das Unterwegssein des Christen anspielt. Dorothee Aschoff (*1965 in Göttingen, lebt und arbeitet in Neustadt an der Weinstraße) hat die Architektur des Raumes aufgegriffen, ein zeltartiger Baldachin hängt frei im Raum, andere Objekte erinnern an Fortbewegungsmittel und andere Requisiten der Nomaden wie Schlitten und Reußen. Die leichten, hellen, skelettartigen Skulpturen sind aus gelemtem Filterpapier gearbeitet und sollen auch daran erinnern, dass ein Außenbezirk wie der, in dem sich die Kirche befindet, vorwiegend von Heimatvertriebenen und Menschen mit Migrationshintergrund bewohnt wird.

Die Ausstellung wurde ergänzt durch eine das Thema Aufbruch und Abschied aufgreifende, mehrfach aufgeführte Klangperformance von Karin Maria Zimmer (*1970 in St. Wendel, lebt und arbeitet in Saarbrücken) zum Thema Aufbruch und Verlassen, bestehend aus bewegter Aktion, urbanen Geräuschen, elektronisch erzeugten Klängen und improvisierten, monochordbegleiteten Gesängen. Die Künstlerin hat bei Christina Kubisch (*1948 in Bremen, lebt und arbeitet in Hoppegarten bei Berlin) in Saarrücken studiert, einer der prominentesten, die derzeit im Zwischenbereich von Bildender Kunst und Musik arbeiten.

► Hinweis:

Der komplette Artikel Gerckes erscheint in der Septemberausgabe der Zeitschrift *Kunst und Kirche* 3/2012, Verlag Springer, Wien–New York.



Kunst, Künstler und Kulturinteressierte: Franz Bernhard (Zweiter von links). (Foto: VAN)

Das Thema Mensch

Franz Bernhard beschenkt Jockgrimer Protestanten

In der Ludowici-Kapelle in Jockgrim ist die Kunst des Bildhauers Franz Bernhard dauerhaft installiert. Nach dem Corpus im Chorraum, erhielt die Gemeinde im letzten Jahr auch ein von ihm gestaltetes Taufbecken. Der Künstler arbeitet hier mit zwei Materialien: rohes Holz und rostiges Eisen, welche er miteinander verbindet. Seine Thematik ist die menschliche Figur: abstrakt, zeichenhaft und doch sinnlich erfahrbar in ihrer Verletzlichkeit und Fragmentarität. Gertie Pohlit hat den Künstler besucht.

Wem je das unvergleichliche Privileg zu Teil wurde, sich im Hof des Bernhard'schen Bauernhauses unter der Linde, umgeben von Bienenkästen, Oleanderbäumen, keck durch die Wegritzenden drängenden Wild- und Efeupflanzen, umsummt von allerlei geflügeltem Insekt und die Katze zu Füßen, Kaffee und badischem „Träubleskuchen“ hingeben zu dürfen, wird das in sehnsuchtsvoller Erinnerung behalten. Dies und auch das lebensgroße Cor-Tenstählerne Pärchen – „Adam und Eva“ –, das seit langer Zeit den Eingang zum Fachwerkhaus bewacht, erzählen viel über Franz Bernhard, den großen Bildhauer, und seine charmante Lucia, seit mehr als 40 Jahren Ehefrau, Muse, Sekretärin und fast schon Alter Ego.

„Mit der Ausgestaltung der Ludovici-Kapelle bin ich hier wirklich angekommen“, bekennt Franz Bernhard ohne Umschweife. Das hatte Mitte der 90er Jahre seinen Anfang genommen,

als der Künstler auf Initiative von Pfarrerin Mechthild Werner und mit breiter Zustimmung des Presbyteriums einen Kreuzcorpus für den Chor des sehr „besonderen Kirchenraums“ schuf. Dabei hatten die Bernhards das schlichte bäuerliche Anwesen mit Scheunen und Nutzgarten in der Jockgrimer Bahnhofstraße bereits 1972 bezogen und behutsam hergerichtet. Damals stand der Sohn eines Bäckers und Landwirts aus dem Böhmerwald – zunächst zum Schlosser ausgebildet, später, mit nachgezogenem Abitur zum Kunstakademiestudium gelangt – am Beginn einer bemerkenswerten Laufbahn.

Mehr als 20 Stipendien und Preise, unzählige Ausstellungen, Skulpturen im öffentlichen Raum quer durch die ganze Republik, Zeichnungen und Skizzen, um die renommierte Museen buhlen, künden seither von Ruhm und Bedeutung des Künstlers Franz Bernhard, der am liebsten Blaumann und Kappe trägt,

und einen überhaupt durch seine Natürlichkeit, Bescheidenheit und feinsinnigen Mutterwitz geradezu entwapfnet.

Sein großes Thema lautet schlicht: der Mensch. Aber nicht als figürliches Abbild, sondern auf seine Wesenheit reduziert stellt Bernhard ihn dar. Oft muten die Gebilde wie Momentaufnahmen an – einer Bewegung, einer Geste, einer Haltung. Das besondere Augenmerk auf den Kopf als Zentrum menschlichen Fühlens und Handelns erscheint da nur logisch, nimmt folgerichtig einen großen Umfang im Œuvre des Künstlers ein. Einleuchtend auch die Verwendung der Materialien: Holz – „warm, charaktervoll, formbar und lebendig“ – und Cor-Ten-Stahl, der Patina ansetzt. Denn: „Rost ist die ehrlichste Farbe der Welt – sie ist eine Metapher der Vergänglichkeit und damit zutiefst menschlich.“ Wieder so ein Bernhard'scher Kernsatz.

Die Verbindung zur evangelischen Ludovici-Kapelle hat sich für den Katholiken Bernhard – „irgendwie ein richtig ökumenisches Projekt“ – im Laufe der Jahre zum handfesten Engagement gefestigt, nicht zuletzt auch durch die Freundschaft, die den Künstler und seine Frau mit Werners Nachfolger, Pfarrer Reinhard Kalker, verbindet. Dass er das Taufbecken, das in der Ludovici-Kapelle 2011, im Motto-Jahr der Taufe, seiner liturgischen Bestimmung übergeben werden konnte, der Kirchengemeinde quasi geschenkt hat, ist für ihn Ausdruck seines speziellen Heimatgefühls. Dafür stünden die Ludovici-Kapelle und die Menschen, denen sie Mitte und Begegnungsraum sei, sagt er schlicht und in anrührender Bescheidenheit. Und höher mag er's partout nicht hängen. *Gertie Pohlit*



Hirt und Heiland

Was Schlafzimmerbilder mit Glauben zu tun haben

Jeder hat sie schon einmal irgendwo gesehen, vielleicht bei der Großtante an der Wand oder auf dem Flohmarkt: großformatige Drucke mit Engeln oder Jesus, üppig oder schlicht gerahmt. Die klassischen Werke der großen Künstler vor Augen, ist der Begriff „Kitsch“ schnell bei der Hand. Dabei steckt mehr hinter den Kunstdrucken, als sie auf den ersten Blick verraten. In Wandbildern religiösen Inhalts finden private Frömmigkeitsformen ihren Ausdruck.

mentiert seit 2001 in der Sammlung Volksfrömmigkeit den Glauben im Alltag. Die erfassten Besitzgeschichten oder auch Vermerke, etwa auf der Rückseite von Wandbildern, belegen, dass die Stücke der Glaubensvergewisserung dienen, weit über das Gegenständliche hinaus lebensweltliche Spuren an sich tragen, die eine eigentümliche Nähe zu Menschen und Schicksale vermitteln.



Der gute Hirte, Giovanni (= Josef Untersberger 1864–1933), um 1920. (Foto: Zentralarchiv, Sammlung Volksfrömmigkeit)

Ein Schutzengel geleitet zwei Kinder über eine defekte Holzbrücke, unter der ein reißender Bach schäumt. Eine dramatische Gebirgslandschaft mit Wald und ein Gewitterhimmel vermitteln eine bedrohliche Atmosphäre. Als das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz das Bild in einer Ausstellung zeigte, kamen bei vielen Gästen Erinnerungen auf: „Das hing bei uns im Kinderzimmer“, hieß es da oder: „Meine Großmutter hatte das Bild im Schlafzimmer hängen.“ In der Tat ist diese Chromolithografie eines der bekanntesten Stücke ihrer Gattung. Seit Ende des 19. Jahrhunderts massenhaft gefertigt, hingen Motive meist religiösen Inhalts vorzugsweise in den Wohnungen von Kleinbürgertum und Arbeiterschaft.

Am beliebtesten in evangelischen Häusern sind der „Kopf des Dornenkrönens“ von Guido Reni, der „Thorwaldsen-Christus“, den der Künstler 1819 für die Frauenkirche in Kopenha-

gen gestaltet hatte, der „Gute Hirte“ und „Der anklopfende Heiland“. Dahinter rangieren die vielen Varianten der Schutzengelbilder. Die Wahl des guten Hirten als Wandschmuck drückt ein besonderes Schutzbedürfnis in Krisenzeiten und Bewährungssituationen aus, in denen religiöser Halt gesucht wird. Nicht von ungefähr wird dieses Bild in den 1920er Jahren – nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, zur Zeit der Wirtschaftskrise und in einer politischen Umbruchsituation – besonders häufig verkauft. Oft wird das Motiv des guten Hirten mit dem des anklopfenden Christus kombiniert. Großformatige Bilder (50 cm x 120 cm) dieses Typus hingen in Wohn- oder vorzugsweise auch in Schlafzimmern über dem Ehebett – daher die häufig gebrauchte Bezeichnung „Schlafzimmerbild“.

Die Drucke waren Massenware, für den einzelnen indessen von besonderer Bedeutung. Das Zentralarchiv doku-

Ästhetische Kategorien wie „Kunst“ contra „Kitsch“, „hübsch“ oder „hässlich“ sind daher unpassende Bewertungsraster. Zwar fallen Menschen ihre Kaufentscheidung für ein Bild durchaus nach der ästhetischen Funktion. Bedeutsamer ist aber der sozialreligiöse Aspekt, gelten die Bildmotive und Texte doch der Ermutigung und Stärkung des Glaubens. Während Wandschmuck und andere Objekte katholischer Volksfrömmigkeit nicht zuletzt die Konfessionszugehörigkeit demonstrieren sollen, sind Zeugnisse protestantischer Volksfrömmigkeit in der Regel Ausdruck eines ganz persönlichen Glaubensbekenntnisses.

Der Glaube im Alltag, die private Frömmigkeit, findet ganz besondere und individuelle, mitunter auch eigenwillige Ausdrucksformen. Dazu gehören neben Wandbildern auch Erbauungsbücher und die liebevoll aufgestellte Weihnachtskrippe mit ihren Figuren.

Gabriele Stüber und Andreas Kuhn

Kunst ist frei von Vorgaben

Gemeinden haben mit dem Kultursommerprojekt großen Resonanzraum eröffnet

Das Projekt „... damit, wer hineingeht, das Licht sehe“, mit dem sich die Landeskirche am rheinland-pfälzischen Kultursommer beteiligt hat, schaffte auf vielfältige Weise Raum für die Begegnung von Kirche und Kunst. Der Versuch, zeitgenössische Kunst verstärkt in Kirchen zu platzieren und das Gespräch zwischen Kunst und Kirche in Gang zu bringen, sei geglückt, freut sich Birgit Weindl, Koordinatorin des kirchlichen Kultursommerprojekts.



Birgit Weindl. (Foto: pv)

Frau Weindl, wie wurde das Angebot, Kirchen für Kunst zu öffnen, von Seiten der Künstler angenommen?

Die Künstler sagten alle direkt zu und waren von Anfang an begeistert. Und es waren sehr renommierte darunter, die weit über Deutschland hinaus bekannt sind wie Christina Kubisch, Madeleine Dietz oder Franz Bernhard. Die Arbeitsbedingungen waren optimal, die Realisierung war finanziell abgesichert und die Organisation gewährleistet. Das ist im Kunstbetrieb nicht unbedingt an der Tagesordnung. Und im Nachhinein waren alle begeistert von den persönlichen Kontakten in den Gemeinden, der Hilfsbereitschaft und der auf allen Ebenen „liebvollen“ und engagierten Organisation. Großen Eindruck machten auch die Gottesdienste und das weitere Begleitprogramm, das für die Kunst einen ungewohnt großen Resonanzraum eröffnet hat.

Sie haben zeitgenössische Kunst in die Kirchen gebracht. Wurde dies vor

Ort eher als Provokation verstanden oder als Beitrag zum protestantischen Profil?

Manchmal habe ich den Eindruck, dass das protestantische Profil dann schlummert, wenn man nur auf sich selbst bezogen bleibt. Lädt man aber Andersdenkende ein, muss man sich über das eigene Profil und das eigene Tun Gedanken machen und es muss sich in der Auseinandersetzung bewähren. Provokation in gutem Sinn ist hilfreich und Kunst aus diesem Grund auch Katalysator für Veränderungsprozesse. **Sie haben Kunst in die Kirchen gebracht. Ist dies auch Kirchenkunst?**

Den Begriff der Kirchenkunst verwende ich gar nicht. Kunst arbeitet generell nicht mehr im Dienst der Kirche oder illustriert christliche Inhalte und wenn sie dies tun, kommt meistens etwas Kitschiges oder Altbackenes heraus. Kunst ist frei, auch frei von religiösen Vorgaben, die Religionszugehörigkeit war auch kein Auswahlkriterium für die Auswahl der Künstler und gerade diese Freiheit ist das Interessante, weil sie den Blick von außen ermöglicht. Wenn dann ein Künstler über dieses freie Arbeiten zum Beispiel an der menschlichen Figur wie bei Franz Bernhard sich mit dem Gekreuzigten beschäftigt und ein Kreuz gestaltet, ist das freie Kunst, die einen religiösen Sachverhalt neu und zeitgemäß interpretiert. Die Frage ist dann, ob die Kirche diese freie Gestaltung erträgt und im Kirchenraum haben will.

Wirken Bilderverbot und Bildersturm im Protestantismus noch nach?

Das Bilderverbot äußert sich in einer Haltung, die ich wie folgt beschreiben würde: Äußere Gestaltung und Ästhetik brauchen wir nicht, wir konzen-

trieren uns auf das Wort. Wir leben jedoch in einer ästhetisierten Welt mit vielen Bildereindrücken, die uns alle etwas suggerieren und verkaufen wollen. Als mündige Menschen brauchen wir eine differenzierte Wahrnehmung, um den Gehalt von Bildern aufzuschlüsseln zu können. Banken und Drogerien haben den sakralen Charakter von Kirchenräumen übernommen, weil das die Kundschaft beeindruckt, und wir lassen unsere Kirchen ungestaltet und unaufgeräumt. Das wirkt nicht einladend. Wir brauchen nicht viele Bilder, aber besondere und eindruckliche.

Wie kann der Dialog zwischen Kunst und Kirche gefördert werden?

Am besten durch temporäre Kunstprojekte in der Kirche mit dem zur Gemeinde passenden Begleitprogramm, durch Citykirchenarbeit mit Kunst als Dauerthema und durch theologisch-ästhetische Kirchenraumgestaltung, etwa durch die Anschaffung neuer Prinzipalstücke. Dazu gibt es in der Landeskirche eine breite Unterstützung, nämlich meine dem Institut für kirchliche Fortbildung zugeordnete Stelle sowie das Forum Kunst und Kirche, das die Gemeinden bei der Beratung von Kirchenräumen und bei Kunstprojekten unterstützt.

Wie können Qualitätsbewusstsein und Wahrnehmungsfähigkeit für die Raumgestaltung gefördert werden?

Man muss lernen, genau hinzusehen, Vergleichsmöglichkeiten haben, sich austauschen, fremde Blicke einladen, Begegnungen schaffen, Experimente wagen und für diesen Prozess vor allem viel Zeit mitbringen. Weder Kunst noch Religion sind Bereiche, die schnell mal erfasst sind und die man dann hat, weiß oder kann. Beide erfordern in ähnlicher Weise das permanente Aneignen und Wachsen über sich hinaus hin zu einem unverfügbaren Anderen.

► Die Fragen stellte Wolfgang Schumacher. Bilder, Texte und Predigten zum Kultursommer finden Sie unter www.evkirchepfalz.de → Rubrik: Glaube und Leben

Schöpferische Kraft

Kunstwerke im Amtszimmer des Kirchenpräsidenten

Kunst und Kirche gehören zusammen. Daher bilden Kirchenräume, Gemeinde- und selbst Pfarrhäuser nicht selten den Rahmen für künstlerische Inszenierungen. Auch im Amtszimmer des Kirchenpräsidenten hat sakrale Kunst ihren festen Platz. „Schöpfung“, „Kreuz und Lebensbaum“, „Der Prophet“ – Christian Schad hat seinen Arbeitsplatz mit Kunstwerken umgeben, aus denen er Kraft schöpft und die dem Raum Ruhe und Spiritualität verleihen.



Kirchenpräsident Christian Schad vor der „Schöpfung“ von Gabriele Domay. (Foto: Landry)

Wenn Schad sein Amtszimmer betritt, fällt sein erster Blick auf die „Schöpfung“ von Gabriele Domay. Zwei großflächige Farblasuren auf Leinwand nehmen die Wand hinter dem Schreibtisch des Kirchenpräsidenten ein. Ein weiß-gelber Hintergrund teilt blau-beige bzw. gelb-rosa Flächen in zwei ungleiche, rechtwinklige Teile. Die abstrakten Formen der Pendant-Bilder überlassen sich der Phantasie des Betrachters. „Er kann entscheiden, ob Schöpfung geordnet oder gebrochen zu denken ist“, beschreibt Domay ihre Arbeit. Auf der gegenüberliegenden Seite fallen zwei weitere Kunstwerke ins Auge: „Kreuz und Lebensbaum“ von Friederike Bühler, signiert noch mit den Initialen ihres Mädchennamens: „FM“ – Friederike Meinhof. Die Tochter eines pfälzischen Pfarrers lebt heute als freischaffende Künstlerin in Südbaden. Von

den Maßen bescheidener, aber in der Ausgestaltung ein nicht weniger starkes Stück künstlerischen Schaffens, hängt – vom Schreibtisch aus immer im Blick – ein Bild, das im Herzen des Kirchenpräsidenten einen besonderen Platz einnimmt: „Der Prophet“, eine Aquatinta-Druckgrafik der 2007 verstorbenen Landauer Künstlerin Luise Unger. Alle fünf Bilder sind im Besitz der Landeskirche.

Für den Kirchenpräsidenten vermittelt das Werk von Luise Unger innere Stille und leitet zugleich an zu wacher Aufmerksamkeit. Es spiegele die Strahlkraft Gottes ebenso wider wie die Ruhe, die er für die Konzentration auf die geistliche Dimension seines Dienstes brauche und ihn an seine Verantwortung als Kirchenpräsident erinnere, sagt Schad. Das Bild war ein Geschenk der Künstlerin, als er 1998 zum Ober-

kirchenrat gewählt wurde. Er wiederum hat es sogleich der Landeskirche geschenkt. Mit der Ernennung zum Kirchenpräsidenten 2008 ist der „Prophet“ mit ihm in sein neues Amtszimmer umgezogen. Ein weiterer Originaldruck hängt bei Christian Schad zu Hause in Landau. Ihn hat er erworben, als er noch Vikar in Mörzheim und Wollmesheim war, wo die Künstlerin ihr Atelier hatte. Der „Prophet“ begleitet ihn also schon ein halbes Leben lang.

„Religiöse Bilder provozieren eine innere Bewegung, welche – über das bloß Vorfindliche hinaus – den Blick weitet für das Reich Gottes, das bereits mitten in diese Welt hineinragt. Ein Blick, der uns eine neue, eine tiefere Perspektive für unser Leben und für diese Welt eröffnet – und uns anleitet, zu glauben, zu lieben und zu hoffen“, sagt Schad. Die Frage nach der Bedeutung von religiösen Bildern müsse sich immer auch vor dem biblischen Verbot, sich von Gott ein eigenes Bild zu machen, rechtfertigen. „Dass Gott im gekreuzigten Christus zu sehen ist, bedeutet: an diesem Bild müssen sich alle Bilder von Gott und der Welt brechen.“ Freude und Schmerz, Scheitern und Hoffen gehörten als Pole unseres Lebens zusammen. „Kreuz“ und „Lebensbaum“, die Bilder von Friederike Bühler, zeigen, dass der Weg zur Auferstehung durch den Tod hindurch führe. „Dass nicht nur das Leben vom Tod, sondern auch der Tod vom Leben umfassen ist, das auszudrücken, ist der Künstlerin mit ihren Darstellungen eindrucksvoll gelungen.“

Nach den Worten des Kirchenpräsidenten ist Kunst ein Medium, das uns die biblische Botschaft sichtbar nahebringen kann. Mit Hilfe von biblisch angeleiteten Bildern werde ein Möglichkeitsraum eröffnet, den die Wirklichkeit aus sich selbst heraus nicht freisetzen könne. „Bilder zeigen eine Hoffnungsperspektive, die unserem Leben Sinn, Orientierung und Weite gibt. Wir brauchen die Nahrung durch biblische Bilder und Visionen, damit – im allgemeinen medialen Verschleiß – die langsamen Bilder und die Sprache der Nachdenklichkeit sich wieder einbilden und unsere Imaginationskraft erneuern können.“

Christine KeBler-Papin

Konstruktiver Austausch



Auf dem Programm des Besuchs der Ministerpräsidentin in Speyer standen ebenfalls die Besichtigung der Gedächtniskirche der Protestation sowie der Dreifaltigkeitskirche. (Foto: Landry)

Die Stärken des staatlichen und kirchlichen Föderalismus' haben die saarländische Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer und der pfälzische Kirchenpräsident Christian Schad betont. Bei einem Gespräch im Landeskirchenrat in Speyer erklärten Kramp-Karrenbauer und Schad, dass die Bundesländer und Landeskirchen die unterschiedliche Geschichte und Kultur bewahrten und damit auch die regionale Identität stärkten. „Bürgernähe und Transparenz gelingen in kleinen Einheiten besser“, sagten die Ministerpräsidentin und der Kirchenpräsident. Ein zukunftsweisender Föderalismus sei sich aber immer der Verantwortung für das Ganze bewusst.

Dass Landeskirchengrenzen und die Grenzen der Bundesländer bis auf wenige Ausnahmen nicht übereinstimmen, sei kein Hindernis für eine effektive Zusammenarbeit, sagte Schad. Vielmehr stellten zum Beispiel die saarpfälzischen Kirchengemeinden, die politisch zum Saarland und kirchlich zur pfälzischen Landeskirche gehören, ein Bindeglied auch zwischen den Ländern dar. In der wechselvollen Geschichte des Saarlandes seien immer wieder Versuche unternommen worden, eine eigene Landeskirche zu gründen. Diese Versuche seien am Widerstand der Gemeinden gescheitert. Dass die alte kirchliche Zuordnung erhalten geblieben sei, zeige, „wie sehr sich die rund 42 000 Protestanten in den saarpfälzischen Gemeinden der Kirchenbezirke Homburg, Zweibrücken und Kusel mit der Landeskirche verbunden fühlen, sagte Schad. /k

„Vom Elbflorenz zum Tor der Welt“

Zu einer Informationsveranstaltung über den 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) lädt der Landesausschuss der Pfalz des DEKT am 17. Oktober um 19 Uhr ins Casimirianum nach Neustadt ein. Die Veranstaltung trägt den Titel „Vom Elbflorenz zum Tor der Welt“ und stimmt in die Themen des Kirchentages ein, der vom 1. bis 5. Mai 2013 in Hamburg stattfindet. Das Programm besteht unter anderem aus einem Talk mit Pfarrerin Mechthild Werner und Kirchentagspastor Joachim Lenz zu den Themen des Kirchentags, der unter dem Motto steht „Soviel du brauchst“. Für den musikalischen Rahmen zeigt sich die NeWBrass Big-Band verantwortlich. Anmeldungen sind bis zum 10. Oktober unter folgender Adresse möglich: Landesausschuss Pfalz, DEKT-Geschäftsstelle, Domplatz 5, 67346 Speyer, E-Mail: andrea.klundt@evkirchepfalz.de



Gespräch mit Gauck

Die Verbindung von Ethik und Wirtschaft hat Kirchenpräsident Christian Schad aus Anlass des Antrittsbesuchs von Bundespräsident Joachim Gauck in Rheinland-Pfalz betont. Bei einem Gespräch mit dem Vorstand der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz (Zirp) in Ingelheim erläuterte Schad dem Staatsoberhaupt das Engagement der Landeskirche in der Zirp.

So seien Kirche und Diakonie ein bedeutender Arbeitgeber im Land, allein in der pfälzischen Landeskirche gäbe es rund 5600 hauptamtlich Beschäftigte. Die Wirtschaft könne aus evangelischer Sicht nicht als wertneutraler Raum angesehen werden. Aus evangelischer Sicht sei klar, dass wirtschaftliches Handeln ethisch verantwortet und für den Menschen da sein müsse. Dies entspreche auch der Tradition der Sozialen Marktwirtschaft.

Für die Landeskirche biete die Mitarbeit in der Zirp die Möglichkeit, zusammen mit Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, sowohl grundlegende Fragestellungen wie die des demografischen Wandels als auch Einzelthemen zu bearbeiten, um sie dann Entscheidungsträgern aus Wirtschaft und Politik zu vermitteln.

In der Zirp arbeiten rund 80 Persönlichkeiten, Unternehmen und Institutionen aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur in einer bundesweit einmaligen Form zusammen. Vorsitzende des Trägervereins ist Margret Suckale, Mitglied des Vorstands der BASF SE. Ihr Stellvertreter ist der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck. Kirchenpräsident Schad ist Mitglied des Vorstandes. /k

Jubiläen

Amtsrätin i.K. Beate Engbarth hat am 1. Juli 2012 ihr 25-jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Die Diplom-Verwaltungswirtin (FH) arbeitet seit 1990 im Dezernat IV als Sachbearbeiterin für Personalangelegenheiten.

Ebenfalls sein 25-jähriges Dienstjubiläum hat **Verwaltungsrat i.K. Peter Höfer** am 4. Juli 2012 begangen. Nach seiner Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) beim Rhein-Pfalz-Kreis war Höfer zunächst bei der Stadtverwaltung Schifferstadt tätig. Im Januar 1992 ist er in den Dienst der Landeskirche getreten und seitdem als Sachbearbeiter in der Bauabteilung eingesetzt.

Annerose Schäffer hat am 1. August 2012 ihr 40-jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Sie ist seit 1970 bei der Landeskirche beschäftigt und seit 1999 in Dezernat XIII tätig. Seit 2006 ist sie als Sachbearbeiterin im Beschaffungswesen eingesetzt.

Beate Schulz hat am 30. September 2012 ihr 25-jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Sie ist seit 1. Februar 1992 als Verwaltungsangestellte bei der Landeskirche beschäftigt und seit ihrer Einstellung in Dezernat XIII als Sachbearbeiterin tätig. Von 1985 bis 1989 war sie im Martin-Butzer-Haus beschäftigt.

Nachruf



Erhard Domay, ehemaliger Leiter der Theologischen Fort- und Weiterbildung in der Evangelischen Kirche der Pfalz, ist im Juni gestorben. Der 72-Jährige wurde bundesweit als Autor und Herausgeber von theologischen und liturgischen Veröffentlichungen bekannt. Kirchenpräsident Christian Schad würdigte Domay als „herausragenden Theologen, der mit seiner spirituell-ästhetischen Erschließungsarbeit einen neuen Blick auf die bildende Kunst im Raum der Kirche gewährt und den Sinn für den Schatz unserer Kirchengebäude überhaupt wachgerufen hat“. Domay war von 1975 an Leiter der Theologi-

schen Fort- und Weiterbildung in der Landeskirche. Zu seinen Schwerpunkten gehörten bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 2003 die Bereiche „Theologie und Literatur“ sowie „Kunst und Kirche“. Von 2003 bis 2005 leitete er das landeskirchliche Projekt „Vermittlung von Kunst in den Gemeinden“, in dem er sowohl für die Ausbildung von Kirchenführern als auch für die Öffnung der Kirchengebäude eintrat.

Unterlagen gesucht

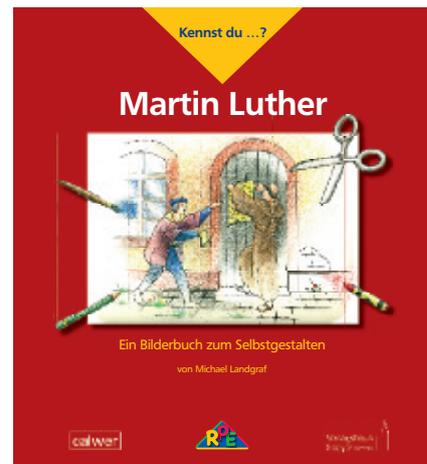
Die Landeskirche arbeitet ihre NS-Vergangenheit auf. Geplant sind ein Handbuch und eine Aufbereitung von Kernthemen für den Geschichts- und Religionsunterricht.

Um die Materialbasis zu verbessern, wird auch nach Unterlagen aus privater Hand gesucht. Dazu zählen Fotos, Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Plakate oder Drucksachen im weitesten Sinne. Das Archiv nimmt die Unterlagen als Schenkung entgegen, kann aber auch Kopien anfertigen und die Originale dann zurückgeben. Kontaktdaten: Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz (Dr. Gabriele Stüber/Christine Lauer), Telefon: 06232 667-182/194 oder E-Mail: archiv@evkirchepfalz.de.



Kunstdruck

Von der Originalauflage der Grafik „Heimat | Kirche | Pfalz“ des Neustädter Künstlers Gerhard Hofmann bietet das Öffentlichkeitsreferat der Landeskirche jetzt ein Poster als Kunstdruck an (Größe 50 x 60 cm). Der Preis beträgt 10 Euro pro Stück einschließlich Versand. Bestellungen sind unter oefentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de oder Telefon 06232 667-145 möglich.



Kennst du ...? Martin Luther

Was ist Reformation? Wer war Luther und was hat er überhaupt gemacht? Diese Fragen möchte Michael Landgraf in seinem neuen Buch „Martin Luther“ aus der Reihe „Kennst du ...?“ beantworten. Ziel sei es, so Landgraf, „den Kindern die Geschichte der Reformation und Luthers so zu vermitteln, dass sie in der Lage sind, darüber eine kleine Geschichte zu erzählen“. Das Buch ist ein Gemeinschaftsprojekt der Verlage Calwer, RPE und des Verlagshauses Speyer.

Laut Landgraf trieb die Menschen zur Zeit der Reformation die Angst vor Gott und dessen Bestrafung an. „Versteht man das nicht, versteht man die Reformation nicht“, so Landgraf. Darüber hinaus werden die Beweggründe Luthers für sein Vorhaben erläutert und der Blick auf die Gegenwart gerichtet, was evangelische Kirche heute ist. Aufgelockert wird das Buch durch die Möglichkeit, selbst gestalterisch tätig zu werden. Auf jeder Seite werden die Kinder animiert etwas auszumalen, einzukleben oder in anderer Form über das Gelesene nachzudenken.

Kennst du ...? Martin Luther. Ein Bilderbuch zum Selbstgestalten von Michael Landgraf mit Illustrationen von Claudia Held-Bez, Speyer und Stuttgart (Verlagshaus Speyer GmbH, Calwer Verlag GmbH und RPE Religion – Pädagogik – Ethik GmbH) 2012, 28 Seiten, 22 x 24 cm, 5,95 Euro (ab 10 Exemplaren 4,95 Euro, ab 25 Stück 3,95 Euro), ISBN 978-3-939512-42-4.

Heimat | Kirche | Pfalz

Abteikirche Otterberg



Wuchtig und markant erhebt sich die ehemalige Abteikirche Otterberg über dem gleichnamigen Städtchen. Durch die Zisterzienser wurde die Abtei 1143 gegründet. Fertiggestellt wurde die Kirche jedoch erst 1254. Gegründet in Ablehnung der reich und mächtig gewordenen Benediktiner, spiegelt die Abteikirche Otterberg die Schlicht- und Einfachheit der Zisterzienser wider. Der Grundriss der Kirche ist, wie bei den Zisterziensern üblich, ein Kreuz.

Im Innenraum findet man keine großen Verschnörkelungen, keine Ornamente, keine Statuen oder Altarbilder. Auf alles, was den Kirchgänger ablenken könnte wurde bewusst verzichtet. Heute wird die Kirche von beiden Konfessionen genutzt und stellt die größte Simultankirche und zugleich den zweitgrößten Sakralbau der Pfalz dar.

Abteikirche Otterberg, Kirchstraße 3, Otterberg. Der Schlüssel zur Besichtigung ist erhältlich beim Protestantischen Pfarramt, Alleestraße 8, 67679 Otterberg, Telefon 06301 9409. Es besteht auch die Möglichkeit, an einer Führung teilzunehmen. Informationen bei der Touristinformation Otterberg, Hauptstraße 61, 67679 Otterberg, Telefon 06301 31504. Mehr über evangelische Kirchen in der Pfalz in: Steffen Schramm (Hg.), Räume lesen, Verlagshaus Speyer, 18,90 Euro.

Info-Coupon

Ich wünsche Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

Plakat: Grafik Heimat | Kirche | Pfalz (10 Euro)

Broschüre „Die Taufe“

„Heimat | Kirche | Pfalz“ – neue Plakatserie A3

Prot. Pfalz Texte 19 Strategiepapier der Landeskirche

Broschüre „Die Bestattung“

„Heimat | Kirche | Pfalz“ – neue Plakatserie A4

Broschüre „Auf dem Weg zur kirchlichen Trauung“

Broschüre „miteinander glauben leben“ (Porträt)

„Heimat | Kirche | Pfalz“ – neue Klappkarten

Broschüre „muthig voranzuschreiten“ (Geschichte)

„Heimat | Kirche | Pfalz“ – neue Postkarten

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift